

Wenn schon hoch hinaus... dann kinderfreundlich



Ein Beitrag zum Thema
„Kinderfreundlich verdichtet Bauen“
Marco Hüttenmoser
Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt, Muri AG

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Thema „kinderfreundlich verdichtet Bauen“. Die Forderung nach verdichteter Bauweise resp. Innenverdichtung in den Städten und grösseren Ortschaften, um die noch freie Landschaft zu retten, wird seit einiger Zeit intensiv diskutiert und vorangetrieben. Im nachfolgenden Beitrag stehen die Bedürfnisse jüngerer Kinder im Zentrum. Ausgangspunkt unserer Überlegungen bildet die wissenschaftlich belegte Erkenntnis, dass es für das Aufwachsen der Kinder äusserst wichtig ist, dass sie sich in unmittelbarer Umgebung der Wohnung frei bewegen und mit andern Kindern spielen können. Dabei ist es nicht nur entscheidend, dass in unmittelbarer Nähe bespielbarer Raum besteht, sondern dass dieser Raum auch von jüngeren Kindern auch selbstständig erreicht werden kann und sie von dort aus auch selbstständig in die Wohnung zurückkehren können. Das Stichwort „Erreichbarkeit“ wird in der Literatur zwar immer wieder erwähnt, aber nie präzisiert. Diese Frage ist wesentlich architektonischer Art und steht im Zentrum des vorliegenden Beitrages.

Zum Titelbild:

Der 6 jährige Erstklässler Thomas berichtet zu seiner Zeichnung: „Vor dem Haus hat es einen Spielplatz. Da hat es keine Strasse. Mein Bruder begleitet mich. Ich wohne im 12 Stock. Allein darf ich nicht draussen spielen.“

Die Situation des Kindes ist bezeichnend. Es hat zwar, was bei grösseren Siedlungen oft der Fall ist, einen Spielplatz in unmittelbarer Nähe. Trotzdem muss Thomas, um draussen zu spielen immer warten, bis sein älterer Bruder Zeit hat, um mit ihm ins Freie zu gehen. Im vorliegenden Falle bildet gewiss die Stockwerkhöhe ein wichtiges Hindernis. Vielfach sind es jedoch ganz einfache Dinge, die das unbegleitete Spiel der Kinder im Freien verhindern. Zum Beispiel Türen, die zu schwer und immer geschlossen sind. Auch in der Zeichnung wirkt die Türe eher wie ein Katzentor.

Die vergessene letzte Meile

Es geschieht derzeit in unserer Umwelt viel, durchaus auch im positiven Sinne. So versuchen die Raum- und Verkehrsplanung die Pendlerströme zu reduzieren und die Quartiere durch Verdichtung nach innen aufzuwerten. Das Fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln und das Velofahren wird in grossem Stil gefördert. Ganze Quartiere und Städte werden mit Velowegnetzen durchsetzt. Fusswegnetze, insbesondere Schulwege, werden besser geschützt. Vergessen wird jedoch die für jüngere Kinder entscheidende letzte Meile. Die hohen Anforderungen, die jüngere Kinder erfüllen müssen, um Spielkameraden in der Nachbarschaft zu besuchen, später unbegleitet in den Kindergarten zu gehen, sich sicher auf dem Velo zu bewegen, sind hoch. Motorische und soziale Fähigkeiten sowie hohe Anforderungen an Selbstständigkeit sind erforderlich. Diese erwirbt ein Kind nicht, wenn die Mutter oder der Vater gezwungen sind, ihr Kind ständig an die Hand zu nehmen und überall hin - zu Fuss oder im Auto - zu begleiten. Im Gegenteil: Es entsteht eine gegenseitige Abhängigkeit, die letztlich wesentlich am Phänomen der „Helikoptereltern“ Anteil hat. Überbehütung, Überbetreuung sind nicht nur eine Frage der persönlichen Eltern-Kind-Beziehung, sondern werden wesentlich dadurch gefördert, dass die jüngeren Kinder keinen Raum im Freien haben, in

dem sie unbegleitet mit anderen Kindern spielen können. Diesen Raum bietet das unmittelbare Wohnumfeld, sofern es von den Kindern selbstständig erreicht werden kann und von dort bei Bedarf auch wieder selbstständig zu einer ihm vertrauten Person gehen kann. Es muss nicht immer die Mutter oder der Vater sein. Auch eine dem Kind vertraute Nachbarin kann diese Aufgabe zeitweise übernehmen. Der selbstständige Weg ins Freie war in der älteren Literatur zwar durchaus ein Thema. Er wird jedoch heute im Zusammenhang mit dem verdichteten Bauen sowohl von den Behörden wie den Spezialisten und Spezialistinnen der Architektur und der Raum- und Verkehrsplanung übergangen resp. verdrängt.

Wer trägt die Verantwortung für jüngere Kinder?

Ein entscheidender Grund für die Nichtbeachtung des eigenständig erreichbaren Spielraumes für jüngere Kinder liegt in der grundsätzlichen Missachtung der frühen Kindheit sowohl durch die Politik wie durch verschiedene Fachdisziplinen. Es herrscht die Haltung vor, dass die Politik in der frühen Kindheit nichts zu suchen habe. Der Mikrozensus, der Aufschluss gibt über das Bewegungsverhalten der schweizerischen Bevölkerung, setzt erst mit 6 Jahren ein. Die verschiedenen Instanzen der Verkehrssicherheit ihrerseits interessieren sich zwar für die Unfallverhütung nicht aber für die räumliche Situation jüngerer Kinder und deren Auswirkungen auf die spätere Verkehrssicherheit. Eine Förderung von Velowegen ist sicher wichtig. Niemand bemüht sich aber darum, für die kleinen Kindern jene Räume zu schaffen, in denen sie genügend Sicherheit für das Velofahren auf der Strasse erwerben können. Kleine Kinder gehören, so die allgemeine Meinung, an die „Hand der Mutter“. Die enge Bindung des Kindes an seine Eltern sei in den ersten Lebensjahren für alles verantwortlich. Eine gute Bindung würde alle Probleme lösen. Ein schwerwiegender Irrtum. Wie soll eine Mutter, ein Vater eine gesunde Beziehung zu seinem Kind entwickeln, wenn sie gezwungen sind, dem Kind immer alle Türen zu öffnen und sein Kind bei jedem Schritt vor die Haustüre an die Hand zu nehmen, resp. ins Auto zu verladen. Eltern haben grundsätzlich wenig Möglichkeiten, die Verhältnisse an ihrem Miethaus, im Wohnumfeld, an den Haustüren und an den Quartierstrassen, so zu ändern, dass sie die Verantwortung übernehmen können, ihre Kinder dort allein spielen zu lassen. Der verfügbare Raum, insbesondere der Raum rund ums Haus beeinflussen, wie die Forschung zeigt, die Entwicklung der Kinder, ja selbst die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern - wesentlich.

Die Architektur, die Raumplanung und die Politik, letztere durch entsprechende Verordnungen, müssen auf entscheidende Weise Mitverantwortung übernehmen. Gewiss, die Eltern haben die Aufgabe, ihre Kinder an ihre Umwelt heranzuführen. Dies auf eine Weise, dass sie diese möglichst rasch eigenständig nutzen können. Die Architektur, um die es in diesem Beitrag im Besonderen geht, muss den Nahraum rund um das Haus und die Übergänge von Innen nach Aussen so gestalten, dass sie von jüngeren Kindern nach einem ersten Hinführen durch die Eltern bewältigt und eigenständig genutzt werden können.

Die gravierenden Folgen des fehlenden Spielraumes

Die Folgen des fehlenden Spielraumes sind bekannt (1). Kann ein Kind nicht selbstständig im Freien spielen, verliert es wesentliche an Zeit sich zu bewegen und seine motorischen Fähigkeiten zu fördern. Im eigenständigen Kontakt zu anderen Kindern lernt das Kind seine Selbstständigkeit und Konfliktlösungsfähigkeit zu schulen. Fehlt ein kinderfreundliches

Wohnumfeld drohen die Gefahren von Übergewicht, Adipositas, von zu ausgedehntem Medienkonsum und damit verbundener Kurzsichtigkeit sowie Konsumabhängigkeit. Die Fähigkeiten, sich später im Verkehr sicher zu bewegen und das Velofahren auf der Strasse zu beherrschen, werden durch das Spiel im Wohnumfeld wesentlich gefördert. Hinzukommt, dass überall dort, wo die Kinder im Freien miteinander spielen auch die nachbarschaftlichen Kontakte insbesondere unter Familien mit kleinen Kindern gefördert werden. Man hilft sich gegenseitig aus etwa bei der Betreuung der Kinder. Kinder wollen möglichst oft mit den Spielkameraden in der Nachbarschaft spielen, ganz gleich welche Hautfarbe diese haben. Sie bemühen sich einander zu verstehen und legen damit eine wichtige Basis für das Erlernen der lokalen Sprache. Auch haben Kinder wenig Lust auf längere Ausfahrten am Wochenende. Sie spielen lieber mit den Kindern aus der Nachbarschaft. Ein gutes Wohnumfeld reduziert den Freizeitverkehr wesentlich und stärkt das für unsere Gesellschaft entscheidende Zusammenleben.

Wo mit Kindern wohnen?

Nach wie vor ist der Irrtum verbreitet, dass das Einfamilienhaus mit Garten die ideale Umgebung für das Aufwachsen der Kinder bilden würde. Ein Irrtum.



Zum Bild: Die siebenjährige Marie zeichnet sich eingezäunt im Garten des Wohnhaus, das an einer stark aufgewühlten Strasse steht. Spielkameraden kann Marie keine benennen.

Das Bild ist kennzeichnend für die Situation von Kindern, die in einem Einfamilienhaus wohnen. Spielkameraden hat man dort, sofern eigene Geschwister fehlen, keine, was heute vermehrt der Fall ist. Es sei denn man organisiere solche. Für die Eltern heisst dies, dass man seine Kinder zu Freunden bringen muss. Private Gärten sind zudem für viele Spiele, etwa das beliebte Fahren auf Rädern oder das Ballspiel nicht geeignet. Im Gegensatz dazu bietet das Wohnen in einer Blocküberbauung die besseren Chancen, mit anderen Kindern auf vielfältige Weise zu spielen. Verdichtet Bauen hat in diesem Sinne bedeutende Vorteile für das Aufwachsen der Kinder gegenüber dem Aufwachsen in Einfamilienhausquartieren. Das Thema „Wo sollen Kinder aufwachsen?“ war, obwohl vor Jahren der Druck, verdichtet zu bauen, noch kaum vorhanden, den Fachleuten durchaus vertraut. Dazu Ausführungen des Soziologen Hans Paul Bahrdt aus dem Jahr 1982 in seinen Grossvaterbriefen. Bahrdt

argumentiert bei der Frage, ob man mit Kindern in der Stadt oder auf dem Land leben sollte mit den verschiedenen Belastungen, die sich aus der Isolation auf dem Land ergeben.(2) *„Wenn aber die Familie in ihrer ganzen Lebensweise stadtorientiert bleibt, weil sich dort der Arbeitsplatz des Vaters, wichtige Einkaufsgelegenheiten und die Schule der Kinder befinden (...) wäre es dann schon (richtiger), das Kind wüchse in einem städtischen Quartier auf, vielleicht sogar in einem mehrstöckigen Mietshaus. Wünschenswert wäre dann allerdings eine Wohnung im Erdgeschoss, von der es, wenn schon nicht in einen eigenen Familiengarten, so doch in ein von Nachbarschaftlichkeit durchwachsesenes Wohnumfeld ohne Verkehrsgefährdung gelangen könnte.(...) Ein Einfamilienhaus, das die Familie von der Aussenwelt abschliesst, weil diese fremd ist oder weil sie ohne Verkehrsgefährdung nicht erreichbar ist oder weil es keine Nachbarn und Nachbarskinder gibt, ist auch dann nicht unbedingt empfehlenswert, wenn man es bezahlen kann. Das Kind – hoffentlich hat es Geschwister – ist dort allzu stark auf die Familie verwiesen. (...) Wenn es im Haushalt oder ganz in der Nähe wohnend keine Oma oder Tante und Onkel gibt, dann muss es wenigstens Nachbarn geben, bei denen man Zuflucht findet, wenn der Druck der Eltern zu stark wird oder “dicke Luft“ herrscht (..) Also: die Kinder müssen schon in jungen Jahren den Dunstkreis der Familien verlassen können, auch räumlich, d.h. z.B. sich unbeaufsichtigt in der Nachbarschaft herumtollen können.“*

Sicherstellung von wohnungsnahem Spielraum

Die Einseitigkeit, mit der die verdichtete Bauweise heute auf die Frage des Aufwachsens der Kinder reagiert, ist von beachtlicher, aber auch typischer Kurzsichtigkeit. So geht in angeblich fortschrittlichen Bauten, auch von Genossenschaften, vorwiegend darum, auf Druck der erwachsenen Bewohnerinnen und Bewohner innerhalb der Gebäude Möglichkeiten zu schaffen, die Kinder nach dem Besuch der Kita, des Kindergartens oder der Schule betreuen zu lassen oder eine eigene Kita in der Siedlung einzurichten. Dies zu tun, ist gewiss besser, als ein ständiges „Herumfugen“ der Kinder. Dass aber bereits jüngere Kinder für ihre gesunde Entwicklung Räume im Freien brauchen, in denen sie unbegleitet herumtollen und mit anderen Kindern spielen können, ist kein Thema. Die „Kindheitsverdrängung“ zeigt sich etwa in der Möglichkeit, auf einen Spielplatz unmittelbar bei Mehrfamilienhäusern einzurichten, zu verzichten. Diese wurde, wie etwa das Beispiel des Kantons Bern zeigt und wie sie auch in anderen Kantonen üblich ist, im Hinblick auf die Notwendigkeit des verdichteten Bauens geschaffen. So heisst es in der revidierten Baugesetzgebung des Kantons Bern: *„Am 1.4. 2017 in kraft getretene Bestimmungen berücksichtigen die Tatsache, dass die Siedlungsentwicklung primär im bereits bebauten Raum erfolgen soll. Damit Gesamtplanungen weiterhin attraktiv bleiben und Siedlungsentwicklungen trotz Defiziten im Aussenraum nicht blockiert werden, wurde Art.46a in die Bauverordnung aufgenommen. Diese sieht eine teilweise oder vollständige „Befreiung von der Erstellungspflicht“ bei Kinderspielplätzen und grösseren Spielflächen vor, wenn in der Nähe ein ausreichendes Angebot vorhanden und nutzbar ist.“* Was der Gesetzgeber unter „Nähe zum Baugrundstück“ versteht, wird wie folgt definiert: *“Bestehender oder innert 2 Jahren realisierter bzw. ergänzter Kinderspielplatz darf in der Regel nicht weiter als eine Wegdistanz von 200m vom Baugrundstück entfernt sein.“* Im zugehörigen Merkblatt wird vermerkt: *„Der Kinderspielplatz muss für die Kleinkinder gefahrlos erreicht*

werden können, keine Querungen verkehrsorientierter Strassen, keine Unterführungen, keine Sichtbehinderungen (z.B. parkierte Autos), behinderten- resp. kinderwagengerecht.“ Was bedeutet diese sehr kinderfreundlich tönende auf Grund der Forderung des verdichteten Bauens geschaffene Möglichkeit, den Kinderspielplatz zu verlegen?

Ein 200 Meter oder weniger entfernt liegender Spielplatz bedeutet für ein Kleinkind, dass es – auch wenn man die einschränkenden Bedingungen einbezieht - keinen eigenständig erreichbaren Spielplatz hat, sondern immer begleitet werden muss. Die Gesetzgeber gehen von der irrigen Vorstellungen aus, wenn sie glauben, dass ein Kleinkind einen entfernt liegenden Spielplatz, auch wenn keine grösseren Verkehrsgefahren bestehen, unbegleitet nutzen kann. Ein vierjähriges Kind kann zwar, sofern der Weg sicher ist, nach einer ersten Phase der Begleitung durchaus allein in den Kindergarten gehen, weil es dort ihm vertraute Erwachsene und Kinder vorfindet. Nicht aber an einen entfernt liegenden Spielort, wo es immer wieder auf andere, ihm nicht vertraute Kinder und erwachsene Personen trifft. Der entfernt von der eigenen Wohnung liegende Spielort wird zum öffentlichen Spielplatz, den Kitakinder und selbst ältere Kinder, in aller Regel nur in Begleitung Erwachsener besuchen. Ein Überhandnehmen derartiger Regelungen hätte für die frühe Kindheit schwerwiegende Folgen. Jüngere Kinder gehören ins unmittelbare Wohnumfeld. Es ist der einzige Ort, den sie selbstständig erreichen können. Man kann zwar verdichtet, d.h. höher bauen, aber nur wenn für die Kinder zugleich ein attraktiver Spielraum reserviert bleibt. – Der Gesetzgeber muss erkennen, wie wichtig für jüngere Kinder das Spiel in der unmittelbaren Umgebung der Wohnung ist, wenn er gravierende Entwicklungsdefizite bei den Kindern verhindern will. Hinzu kommt, dass Kinder, auch jüngere Kinder nicht von morgens früh bis abends spät an „die Hand der Mutter“ oder einer professionellen Betreuerin gehören. Wo es nicht möglich ist, ein Wohnumfeld in unmittelbarer Nähe zu schaffen, gibt es drei Möglichkeiten: 1. Es gibt Situationen, in denen grundsätzlich keine Familien mit jüngeren Kindern wohnen sollten. Man muss diesen Familien eine andere Wohnung vermitteln. 2. Man schafft in unmittelbarer Umgebung Begegnungszonen, die weitgehend ohne Parkplätze tatsächlich bespielbar sind. 3. Man erstellt vermehrt Sackgassen ohne Parkfelder mit beschränkter Zufahrtsmöglichkeit. Möglichkeit 2 und 3 gelten auch für bestehende Einfamilienhausquartiere, die auf diese Weise wesentlich kinderfreundlicher gestaltet werden können.

Im vorliegenden Beitrag konzentrieren wir uns auf Massnahmen am Bau von Mehrfamilienhäusern mit unmittelbar beim Haus liegenden Wohnumfeldern. Es gibt vielerorts, auch in grösseren Städten zahlreiche Siedlungen mit grösseren Wohnumfeldern, die jedoch aufgrund baulicher Hindernisse schlecht genutzt werden können.

Von Innen nach aussen und umgekehrt

Die Gefahr, dass der Spielraum im unmittelbaren Wohnumfeld unter dem Druck des verdichteten Bauens verschwindet, ist real und muss bekämpft werden. Zwar wird immer davon gesprochen, dass mit der inneren Verdichtung mehr zusammenhängender Grünraum entstehen soll. Damit ist jedoch keineswegs gewährleistet, dass dieser auch von jüngeren Kindern unbegleitet erreicht werden kann. Das muss verhindert werden. Der einzige selbstständig erreichbare Raum liegt für jüngere Kinder - **wenn auch die Architektur stimmt** – im unmittelbaren Wohnumfeld. Damit dies zutrifft, sind einige bauliche Voraussetzungen wichtig, die das selbstständige Erreichen des Wohnumfeldes erst ermöglichen.

Die **Wohnungstüren** im Innern eines Mehrfamilienhauses bieten kaum Probleme. Sie sind zumeist nicht sehr schwer und können bereits von jüngeren Kindern geöffnet werden. Den Eltern ist es überlassen, die Türe offen zu lassen, wenn das Kind im Freien weilt. Umgekehrt kann ein Kind die Klingel an der Wohnungstüre betätigen. Diese ist normalerweise - im Gegensatz zu den Haupteingängen - auch für Kinder gut erreichbar und es besteht nur eine einzelne Klingel.

Treppensteigen ist gesund und macht den Kindern normalerweise Spass. Ein jüngeres Kind kann nach gemeinsamem Üben auch mehrere Stockwerke allein bewältigen. Das Geländer der Treppe sollte über einen auf Kinderhöhe (ca. 65 cm) angebrachten zusätzlichen Handlauf verfügen. Sind Treppen offen gestaltet, so müssen die Zwischenräume bei den einzelnen Stufen zusätzlich gesichert werden.

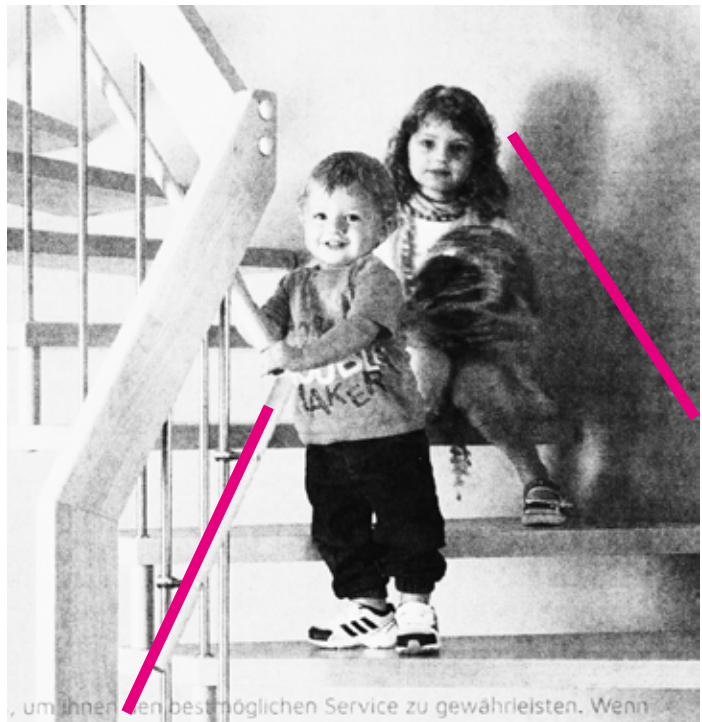
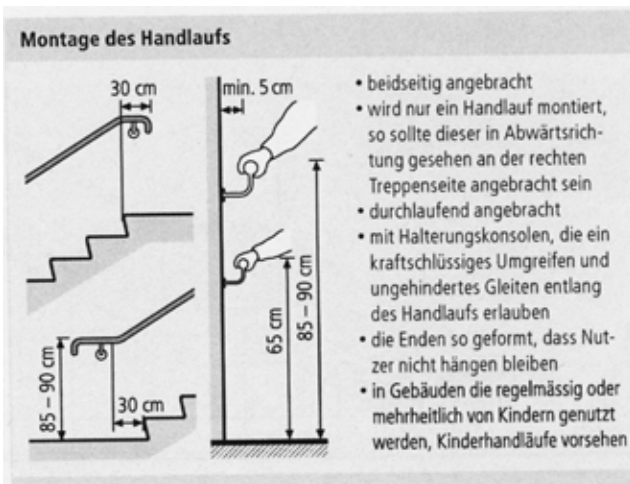
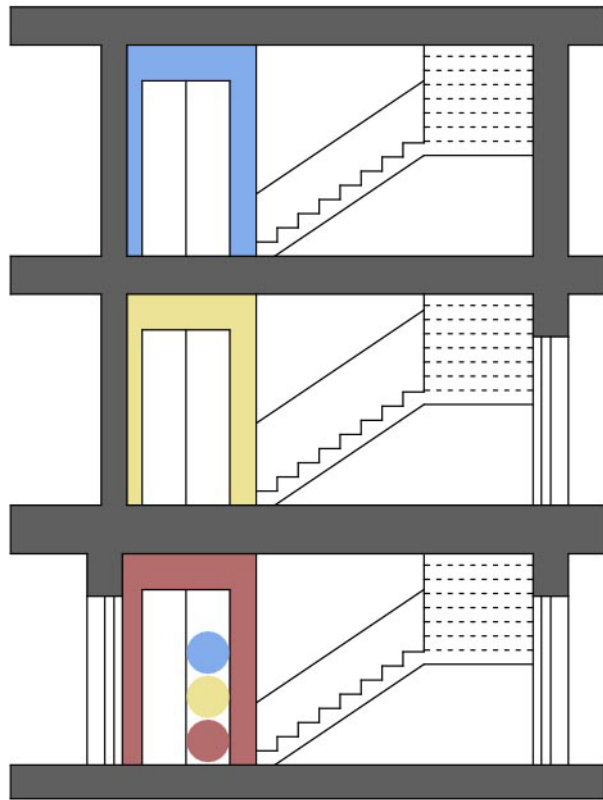
Die Benutzung des **Personenaufzuges** ist bei den Kindern beliebt. Aufzüge, die nach 2001 gebaut oder erneuert wurden, müssen so eingerichtet werden, dass sie auch von jüngeren Kindern benutzt werden können. Die Bedienung des Aufzuges muss jedoch, was zu wenig beachtet wird, innen und aussen auf einer Höhe angebracht werden, dass sie auch von Kindern oder Personen im Rollstuhl erreicht werden kann. Von Vorteil ist, wenn die Stockwerkzahlen im Lift zusätzlich farbig gekennzeichnet sind. Mit den gleichen Farben sollten auch die einzelnen **Stockwerke** gekennzeichnet werden. Derartige Massnahmen erleichtern den Kindern die Orientierung..

Wohnen in tiefer gelegenen Stockwerken: Verschiedene Untersuchungen bestätigen, dass Kinder, die in höheren Stockwerken wohnen, deutlich weniger oft im Freien weilen als Kinder aus tiefergelegenen Stockwerken. In den Verordnungen einzelner Wohnbaugenossenschaften sind die Bedingungen für eine Wechsel der Wohnung je nach der Entwicklung des Einkommens oder der Grösse der Familie festgehalten. Der Soziologe und Grossvater Bahrtd wünschte sich für Familien mit jüngeren Kinder Parterrewohnungen. Man kann diesen Wunsch ausweiten. Sind Treppenhaus und Aufzüge kinderfreundlich gestaltet, so kann bereits ein dreijähriges Kind mehrere Stockwerke selbstständig bewältigen. Mit Altersangaben muss man allerdings vorsichtig umgehen. Um ein Treppenhaus oder das Fahren im Personenaufzug sicher zu bewältigen, braucht es in einer ersten Phase eine Begleitung und ein aufmerksames Beobachten des Verhaltens des Kindes, bis man sicher ist, dass das Kind problemlos den Weg ins Freie und wieder zurück findet. Manche Kinder können dies bereits mit zwei Jahren, andere haben mit drei Jahren oder vier Jahren noch Probleme. **Höher als im dritten oder vierten Stock sollte man aber mit jüngeren Kindern nicht wohnen.**

Treppenhaus und Personenaufzug

Die verschiedenen Etagen sind farbig markiert.

Im Aufzug sind die Bedienelemente in für Kinder gut erreichbarer Höhe angebracht und mit den gleichen Farben markiert wie die verschiedenen Etagen,



aus: Bfu Dokumentation zu sicheren Treppen

Die Haustüren

Rückwärtig gelegene Zugänge zum Spielraum

Aus der Sicht jüngerer Kinder muss das Verschwinden rückwärtig gelegener Ausgänge als sehr einschneidend bezeichnet werden. Mit dem Trocknen der Wäsche im Tumbler sowie der grossen Beliebtheit ruhiger Parterrewohnungen wurden bei Neubauten die Türen, welche direkt auf die rückseitig des Hauses gelegenen Spielräume führen, weitgehend abgeschafft. Für die Kinder heisst das, dass sie den zumeist an einer Strasse gelegenen Haupteingang benutzen müssen, oft in Strassennähe den Häuserblöcken entlang, nicht selten über die Einfahrten unterirdischer Parkgaragen hinweg gehen müssen, um zum Spielplatz zu gelangen. Für jüngere Kinder ist dies zumeist nicht möglich.

Betrachtet man die erwähnten Bestimmungen, die man erfüllen muss, wenn man von der Erstellungspflicht (siehe oben) eines Kinderspielplatzes befreit werden will („für Kleinkinder erreichbar“, „keine Querungen verkehrsorientierter Strasse“, „keine Sehbehinderung durch parkierte Autos“) so ist es mehr als überraschend, dass für die Erreichung des *eigenen* wohnungsnahen Spielplatzes“ keinerlei spezifische Anforderungen bestehen.

Will man beim verdichteten Bauen auf sehr wichtige Bedürfnisse jüngerer Kinder Rücksicht nehmen, so müssen verdichtete Bauten in Wohngebieten über abseits vom Strassenverkehr zumeist rückseitig des Hauses gelegene ebenerdige kinderfreundliche Ausgänge verfügen, oder - als Alternative - über einen verkehrsfreien und beispielbareren Weg der von der Haustüre zum Spielplatz führt.

Haustüren, die von Kindern geöffnet werden können

Ein für das selbstständige Spiel im Freien entscheidendes Hindernis bilden die Haustüren. Noch vor einigen Jahren hiess es bei den Haustüren, sie müssten abends um 10 Uhr geschlossen werden. Heute Vergangenheit: Alle Türen an Mehrfamilienhäusern müssen laut Weisung der Liegenschaftsverwaltungen ganztags geschlossen sein. Türschliesser und Schnappschlösser sorgen dafür, dass sich die Türen von selbst schliessen. Das Offenhalten von Türen mit Steinen oder Holzkeilen ist ebenfalls verboten. Der Hauswart einer grossen, in den Medien als besonders familienfreundlich gelobten, genossenschaftlichen Siedlung beklagte sich neulich, dass Jugendliche Steine zwischen die 500 kg schweren Stahltüren, die in einen grossen Innenhof führen, legen würden. Dies mit dem Wirkung, dass sich die schweren Stahltüren im Sonnenschein verzogen. Eine Grossmutter, die in der gleichen Siedlung ihre Enkel betreut, berichtete, dass sie die schwere Türe kaum öffnen könne, wenn sie mit einem Kind inklusive Kinderfahrrad ins Freie möchte. Die Antwort auf eine Rückfrage beim Produzenten der Türen lautete: Massnahmen des Umweltschutzes und die hohen Anforderungen an die Isolation der Häuser würden derart schwere Türen erfordern. Die banale Forderung, dass Türen dazu da sind, geöffnet zu werden, scheint irrelevant. Für Kinder, aber auch ältere Leute und Behinderte führt dies zu grossen Problemen. Jüngere Kinder müssen ständig ins Freie begleitet werden. Man lässt sie nicht unbegleitet im Freien spielen, da sie ja bei Bedarf nicht in die Wohnung zurückkehren können. Einen Schlüssel gibt man Kindern, wenn sie draussen spielen, nicht mit. Der Verlust von Schlüsseln kommt teuer zu stehen. Das Schlüssels, da ein verlorener Badge auf einfache Weise unbrauchbar gemacht und ersetzt werden kann. Die Sensoren für den Badge sind zumeist über der Türklinke angebracht, ein

Drehen des Schlüssels und gleichzeitige Ziehen der Türe gegen sich, ist für die meisten Kinder nicht möglich. Auch Läuten und Öffnen der Türe mittels Gegensprechanlage bringt wenig. Man muss hinuntergehen und dem Kind die Türe öffnen. Hinzukommt, dass die Klingelanlagen bei Haupteingängen oft auf einer Höhe angebracht sind, die Kinder nur mit einer Bockleiter erreichen können.



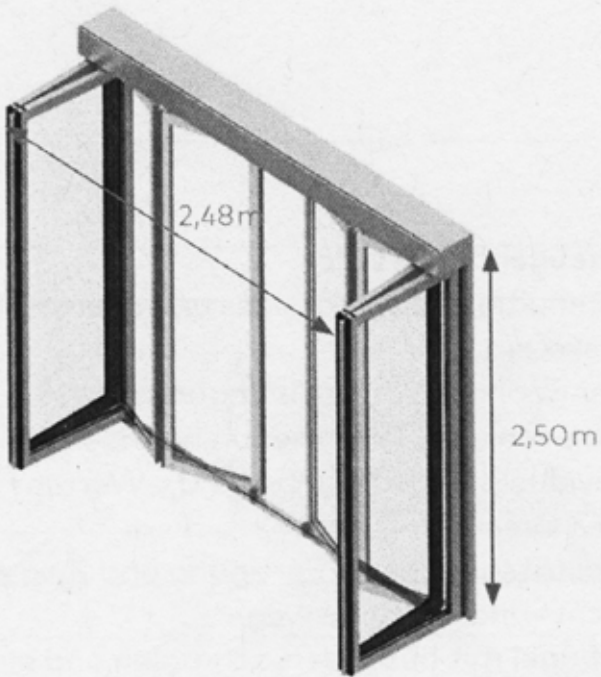
Türschliesser entwickeln Gegenkräfte beim Öffnen und machen auch leichtere Türen schwer.

Faltflügeltüren

Das verbreitete Öffnen einer Türe mittels **Badge** löst zwar das Problem des Verlustes des Schlüssels, da ein verlorener Badge auf einfache Weise unbrauchbar gemacht werden und ersetzt werden kann. Die Sensoren für den Badge sind jedoch zumeist über der Türklinke angebracht, ein Ort der für Kinder nur schlecht erreichbar ist. Das Badgesystem löst zudem das Problem nicht, wenn die Türen schwer sind und nur der Schliessmechanismus geöffnet wird.

Ein eingehendes Studium verschiedener Tür- und Schliessmechanismen hat gezeigt, dass die Technik durchaus Möglichkeiten bietet, um Türen kinderfreundlich zu gestalten. Statt grosse und schwere Flügeltüren sollten **Faltflügeltüren** eingesetzt werden. Diese sind sicher und öffnen sich automatisch. Einige Hersteller raten jedoch auf Grund schlechter Isolationswerte und mangelhafter Sicherheit von der Verwendung ihrer Produkte für Aussentüren ab. Es gibt jedoch Modelle, welche gute Isolationswerte aufweisen und auch sicher sind. (z.B. FFT FLEX von DormaKaba). Im Gegensatz zu automatischen Flügeltüren oder Schiebetüren ist der Platzbedarf gering. Sie bilden auch eine ideale Lösung für ältere Personen und Behinderte, insbesondere für Personen die auf einen Rollstuhl oder Rollator angewiesen sind. Entscheidend ist jedoch, dass der Sensor zum Öffnen der Türe seitlich in nicht zu grosser Höhe (z.B. 60 cm) angebracht wird. Der für den Badge nötige Chip kann auf beliebige Weise untergebracht werden, z.B. in einer Uhr, im iPod usw. Als ideal für Kinder betrachten wir ein weiches elastisches Armband. Wenn immer ein Kind ins Freie gehen möchte und die Eltern einverstanden sind, können sie dem Kind das Band am Arm befestigen. Das Kind hat somit die Möglichkeit unbegleitet ins Freie zu gehen und bei Bedarf jederzeit zurück in die Wohnung zu kommen. Die Mutter oder der Vater können sich Haushaltsarbeiten oder ganz einfach dem Lesen der Zeitung oder eines Buches widmen. Alle erhalten ein bedeutendes Stück Entscheidungsspielraum. Die familiäre Situation erfährt eine wichtige Entspannung. Auch für Kinder auf dem Rückweg vom Kindergarten und der Schule eine ideale Lösung.

Das Konzept der Faltsflügeltüre FFT FLEX von DormaKaba



Überzeugende Vorteile

- Sehr geringer Platzbedarf beim Öffnen – seitlich, vorne und hinten
- Geeignet für Außentüren oder Innentüren in schmalen Durchgängen
- Ideal für barrierefreie Zugänge in öffentlichen Gebäuden
- Insbesondere auch für Flucht- und Rettungswege geeignet

(Text aus Prospekt:)



Bei der Verwendung bei Wohnbauten ist die Türe im Normalbetrieb geschlossen. Geöffnet wird sie mit einem Badge. Der Sensor für den Badge wird in für Kinder gut erreichbarer Höhe seitlich der Türe angebracht. (roter Punkt)

Bei schmalen Eingängen kann auch eine Ausführung mit nur zwei Flügeln verwendet werden.

(Bild: Franz Huwiler, Hörmann AG)

Kinderfreundliche Gesamtanlagen

Gesamtanlagen können selbstverständlich auf verschiedenste Art kinderfreundlich gestaltet werden. Für die Architektur und die Gestaltung des Wohnumfeldes bestehen grosse Freiheiten und es gibt zahlreiche gute Beispiele.

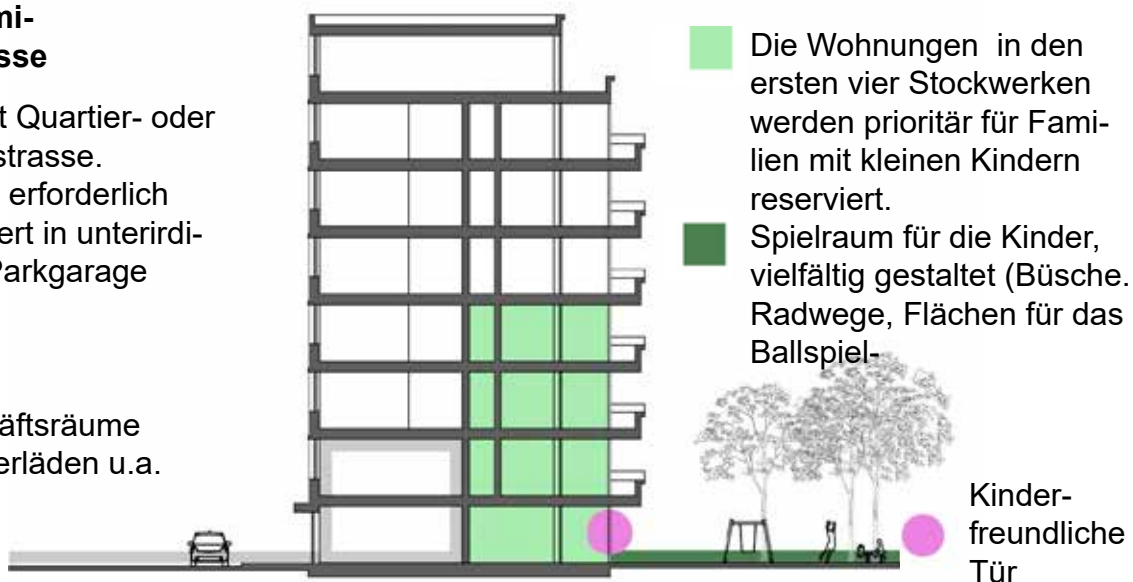
In der Literatur wird oft die Forderung erwähnt, dass den Eltern ein Blick auf das Geschehen der im Freien spielenden Kinder von der Wohnung aus gewährt sein sollte. Wir halten diese Forderung zwar für sinnvoll, aber nicht so wichtig, sofern ein Kind jederzeit die Möglichkeit hat, bei Bedarf selbstständig in die Wohnung zurückzukehren oder eine ihm vertraute Nachbarin aufzusuchen. Eine gute Möglichkeit, Kontakt zum Wohnumfeld aufzunehmen, bilden auf den Spielraum ausgerichtete Laubengänge. Werden die Wohnungen in den unteren Stockwerken für Familien mit kleinen Kindern reserviert, so genügt es bei höheren Bauten, diese Stockwerke mit Laubengängen zu versehen. Besteht zudem eine Treppe, die es erlaubt, die einzelnen Laubengänge direkt zu erreichen, so kann auch das Problem der zu schweren Haustüren gelöst werden (offen lassen der Türe oder benützen der Klingel an der Wohnungstüre). Laubengänge fördern grundsätzlich die nachbarschaftliche Kommunikation.

Schematischer Querschnitt eines kinderfreundlichen Mehrfamilienhauses

Variante Mehrfamilienhaus an Strasse

■ Zufahrt Quartier- oder Hauptstrasse.
Sofern erforderlich Einfahrt in unterirdische Parkgarage

□ Geschäftsräume
Quartierläden u.a.



■ Die Wohnungen in den ersten vier Stockwerken werden prioritär für Familien mit kleinen Kindern reserviert.

■ Spielraum für die Kinder, vielfältig gestaltet (Büsche, Radwege, Flächen für das Ballspiel-

Kinderfreundliche Tür

Mehrfamilienhaus, das nicht an eine Strasse grenzt

□ Diverse Nutzung
Alterswohnungen, Behinderte u.a.

■ Gärten



■ Für Familien mit kleinen Kindern vorgesehene Wohnungen auf der Rückseite

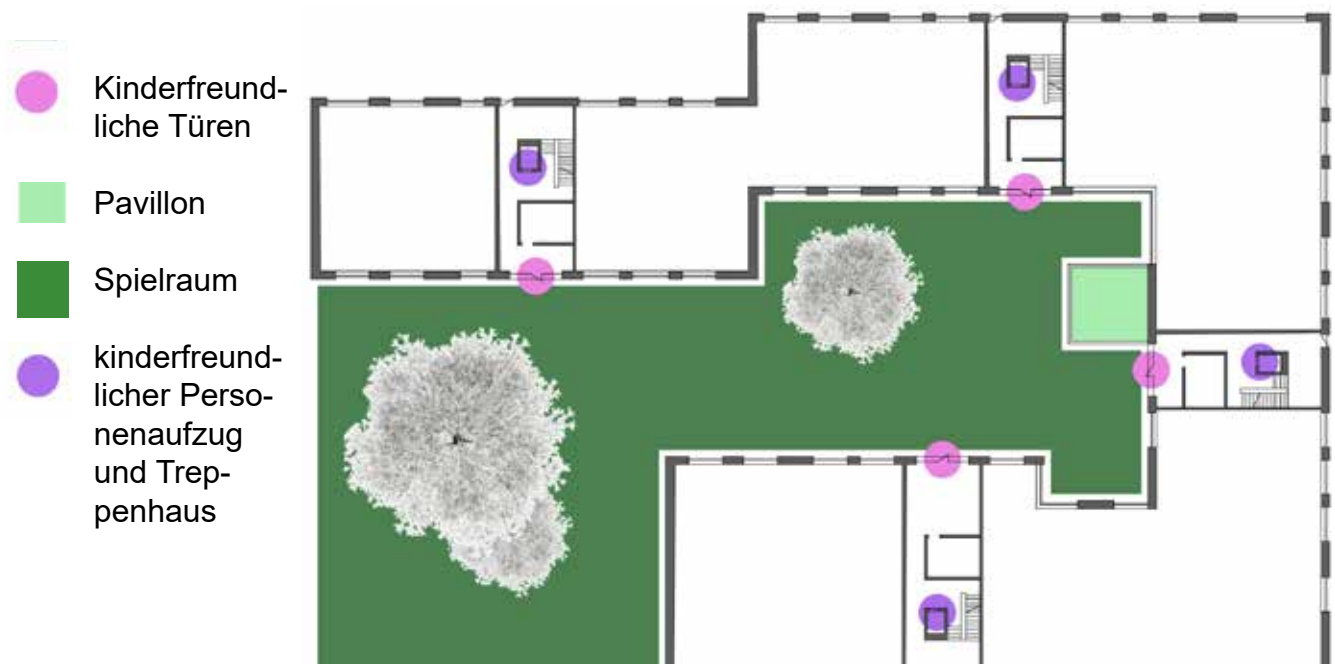
Kinderfreundliche Türen

Durch Eltern-Kind-Pavillons ergänzte Gesamtanlagen

Dem kleinen Kind, ja dem Säugling erste selbstständige Kriechversuche und später erste Schritte im Freien zu erlauben, ist für Eltern nicht einfach. Es ist aber wichtig, dass die Eltern ihre Kinder so an die Umwelt heranzuführen, dass sie diese möglichst rasch selbstständig erreichen und erkunden können. Ein kinderfreundliches von Gefahren weitgehend befreites Wohnumfeld unmittelbar beim Haus bildet für das Heranzuführen der Kinder an seine Umwelt eine wichtige Voraussetzung. Baulich besteht die Möglichkeit, diesen Prozess zu erleichtern, indem man in Innenhöfen oder generell in den Wohnumfeldern grösserer Siedlungen einen verglasten Pavillon aufstellt. Eltern mit jüngeren Kindern treffen sich dort, trinken zusammen einen Kaffee, diskutieren miteinander, während die Kleinen ausserhalb des Pavillons herumkriechen, später rennen, erste Versuche auf Rädern unternehmen, sich gegenseitig allmählich kennen lernen und miteinander spielen. Der Pavillon kann bei Bedarf zusätzlich über ein kleines Büro verfügen, in dem eine Mutter, die teilweise zu Hause arbeitet, oder eine von den Bewohnern beauftragte Hauswartin das Treiben der Kinder im Wohnumfeld im Auge behält. Dabei geht es darum, die Kinder einfach miteinander spielen zu lassen. Interventionen sind nur im Notfall erwünscht. Ziel derartiger Massnahmen ist die Möglichkeit, dass die Kinder in ihrer Freizeit, im Anschluss an den Aufenthalt in der Kita, im Kindergarten, das eigene Umfeld kennen lernen. sich dort frei bewegen und spielen können. Bei Bedarf haben sie die Möglichkeit haben, mit einer ihnen vertrauten Erwachsenen Kontakt aufzunehmen, sei dies nun im Pavillon oder im Haus.

Grundriss einer Siedlung mit integriertem Eltern-Kind-Pavillon.

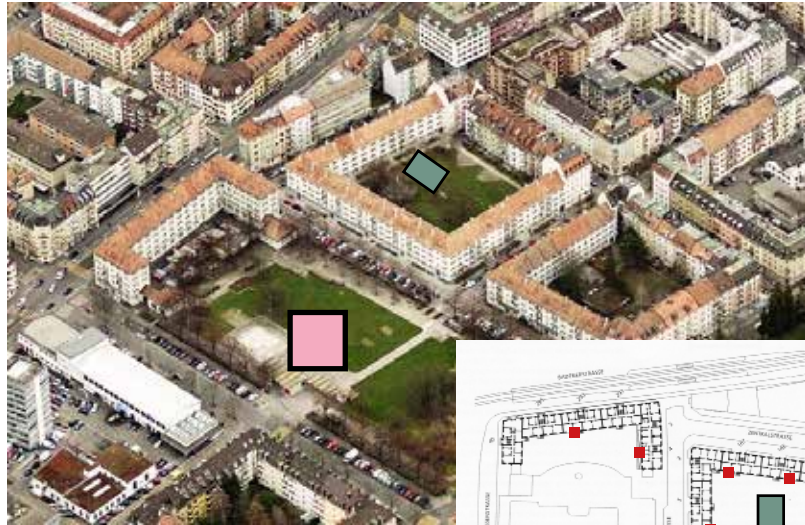
Der näher beim Pavillon liegende Spielraum sollte als Erkungsraum für die kleinen Kinder gestaltet werden, inklusive Wege für die frühen Bewegungsversuche auf Rädern. Der weiter entfernt liegende Raum bietet den etwas grösseren Kindern komplexere Bewegungs- und Explorationsmöglichkeiten. Die kinderfreundlichen Türen ermöglichen allen Kindern der Siedlung sowohl das Hinausgehen wie das Zurückkehren in die Wohnung.



Ergänzung einer bestehenden Siedlung mit einem Pavillon

In vielen Städten bestehen ältere Blockbauten mit grossen Innenhöfen sowie weitere Siedlungstypen deren Wohnumfelder kaum genutzt werden. Ein Hauptgrund bilden die ständig geschlossenen Türen, die eine eigenständige Nutzung des Raumes durch jüngere Kinder verhindern.

Das Beispiel (Flugaufnahme und Grundriss) zeigt die neurenovierte Siedlung Zurlinden in Zürich. Statt den Kindern das eigenständige Spiel im Innenhof zu ermöglichen, geht man auf die nahe Fritschiwiese. Allein können jüngere Kinder nicht auf diesen grossen öffentlichen Spielplatz gehen, da viele fremde Personen diesen Platz benutzen und die Kinder die mit parkierten Autos stark belegte Fritschistrasse queren müssen.



- Kinderfreundliche Türen
- Pavillon
- öffentlicher Spielplatz Fritschiwiese



Fazit: Stärkung des Lokalen

Verdichtet Bauen verstärkt die oft beklagte Verinselung der Gesellschaft. Positiv gesehen kann Verinselung auch eine Chance darstellen. Es gilt die Inseln aufzuwerten, zu bereichern. Siedlungen, insbesondere bezahlbare genossenschaftliche Siedlungen können dazu einen wichtigen Beitrag leisten. Siedlungen, in denen die Kinder schon von klein an auch unbegleitet miteinander spielen können, erhöhen die Chancen eines gesunden Aufwachsens. Es entstehen, etwa durch Kinderlärm, gewiss auch Konflikte unter den Bewohnerinnen und Bewohnen, die gegenseitige Gespräche und Verständnis für das Verhalten der Kinder erfordern. Die Chance, enger zusammenzuwachsen und allmählich eine sich gegenseitig unterstützende Gemeinschaft zu bilden, ist gut. Sich in der Wohnung einzuschliessen ist keine gesellschaftsfähige Alternative. Die Architektur kann, wie gezeigt, diesen Prozess wesentlich fördern.

Einen „allgemeinen Zugang“ zu Grünflächen und öffentlichen Räumen „insbesondere für Frauen und Kinder und Menschen mit Behinderungen“ zu fordern, wie dies in den Nachhaltigkeitszielen der UN (SDGs - Sustainable Development Goals) gefordert wird (3) genügt allerdings nicht. Mit dem Hinweis der „Erreichbarkeit“ werden keine Türen geöffnet. Es braucht ganz konkrete bauliche und räumliche Massnahmen. Werden im Prozess der Verdichtung jedoch konkrete Massnahmen ergriffen, so führt dies zu wesentlichen Energieeinsparungen. Kinder und Erwachsene verweilen vermehrt vor Ort. Die Freizeitmobilität erfährt eine wesentliche Reduktion. Der Zwang, die Kinder von einer Betreuung zu nächsten zu transportieren wird gelockert. Die Aufwertung des Lokalen führt so nicht nur zu einer Aufwertung des gesellschaftlichen Zusammenlebens, sondern wird auch zu einem Instrument gegen den Klimawandel..

Anmerkung:

(1) *Genauer über erwähnte Zusammenhänge erfährt man unter*

www.kindundumwelt.ch

Insbesondere:

http://www.kindundumwelt.ch/_files/uk54KeinschonerLand.pdf

www.kindundumwelt.ch/_files/LebensraumKinder_P_E_2015.pdf

www.kindundumwelt.ch/_files/Lebensraum_kindliche_Entwicklung_Vortrag_Ludwigsburg.pdf

http://www.kindundumwelt.ch/_files/TagungbfkKindUndRaum.pdf

http://www.kindundumwelt.ch/_files/TagungbfkDieTuer.pdf

(2) *Hans Paul Bahrdt, Leben mit Kindern. Zehn Briefe über Erziehung. München 1965, (Erstausgabe 1962)*

(3) *Wir danken Marie Antoinette Glaser vom ETHZ Wohnforum für den Hinweis auf das UN Dokument: <https://www.eda.admin.ch/agenda2030/de/home/agenda-2030/die-17-ziele-fuer-eine-nachhaltige-entwicklung/ziel-11-staedte-und-siedlungen-inklusive-sicher.html>*

Muri im Dezember 2019. ergänzt 2020